Die Welt für immer verändert

UMWÄLZUNGEN Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg – und bald wird das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation gefeiert. Diese Ereignisse prägen unsere Gesellschaft bis heute.

GEORGES SCHERRER / KIPA
redaktion@luzernerzeitung.ch

Schweizer Soldaten in ihrem Nachtquartier an der französischen Grenze während des Ersten Weltkriegs.
Keystone/Photopress Archiv

Vor hundert Jahren fielen in Sarajevo die Schüsse, die den Ersten Weltkrieg auslösten und in der Folge auch den Zweiten. Nach diesen Katastrophen gewannen universale Werte wie Frieden und Gerechtigkeit an Bedeutung, sagt Ralph Kunz (50, Bild), Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. Kritische Theorien fanden Verbreitung. Das Zweite Vatikanische Konzil verharrte jedoch zum Teil in alten Räumen. Aber auch das Gedankengut der Reformation, deren 500-Jahr-Jubiläum von 2017 bis 2019 begangen wird, verflüssigt sich angesichts der «Radikalität der Postmoderne», die laut Kunz möglicherweise aber aus «Moden» besteht.

Ralph Kunz, Ihre Analyse des 20. Jahrhunderts ergibt, dass die gemeinsame Katastrophe Erster Weltkrieg und Zweiter Weltkrieg in der Gesellschaft zu einem Umdenken bezüglich der Werte geführt hat. Was hat sich geändert?

Ralph Kunz: Verändert hat sich das Bewusstsein für den Zusammenhang von Rechtsstaat, Nation und Internationalität. Nach den Kriegen hatten die universalen Werte – Frieden und Gerechtigkeit – eine viel stärkere menschenrechtliche Basis.

Kann die 68er-Bewegung, die mit ihren Protesten in vielen Ländern zu grossen Umwälzungen führte, als eine Folge dieser Umwertung der Werte verstanden werden?

Kunz: Ja und nein. Die 68er sind ein Protest gegen die restaurativ-konservative Grundstimmung in den Nachkriegsjahren. Dahinter steht ein Paradox: die erhöhte Sensibilität für das Gemeinsame der Menschenrechte, das Gruppengefühl, gegen einen gemeinsamen Feind – die Russen! – einen Kalten Krieg zu führen, schuf auch das Ideal des kleinen Bürgers. Wer sich nicht dem Gesetz «Schaffe, schaffe, Häusle baue» unterwarf, wurde ausgeschlossen – und unter der Oberfläche der Biederkeit wucherte der alte faschistische Ungeist weiter. Die Botschaft der kritischen Theorie wurde jedoch von Studenten aufgegriffen und das System angegriffen.

Ist das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) eine direkte Folge dieses Wertewandels? Was sind die Auswirkungen für die katholische Kirche?

Kunz: Nein, «direkte Folge» wäre eine zu einfache Sicht der Dinge. Erstens gibt es Vorzeichen einer Erneuerung schon in den Jahren zwischen den Kriegen zu erkennen. Zweitens wird, wenn die Kirche einem Haus mit vielen Wohnungen gliche, schon während des Konzils deutlich, dass längst nicht alle Wohnungen beziehungsweise alle Zimmer «renoviert» werden können.

Konservative Kreise sprechen von einem Wertezerfall. Der Glaube an die absolute Autorität des Papstes begann zu bröckeln. Die Menschen entschieden freier, gingen zur Kirche auf Distanz. Ist ein Wandel der Werte heute noch im Gang?

Kunz: Werte zerfallen nicht. Das zu behaupten, wäre unsinnig, weil es auch eine wertende Aussage ist. Es geht – wenn man in dieser Metaphorik bleibt – um die Bewertung bestimmter Güter. Die kann sich ändern. Es kann sein, dass das, was einmal das «höchste Gut» hiess, heute von einer Mehrheit nicht mehr wertgeschätzt wird.

Hat das 20. Jahrhundert mit seinem Paradigmenwechsel ähnlich grosse Veränderungen ausgelöst wie seinerzeit die Reformation?

Kunz: Ich würde eher so sagen: Seit der Neuzeit sehen wir einen beschleunigten Wandel. Das Tempo hat sich seit dem 16. Jahrhundert erhöht. Interessant ist die Frage: Was kommt danach? Können sich säkulare und plurale Gesellschaften noch wandeln? Oder sehen wir nur noch Moden, die kommen und gehen?

Hat die Reformation zum Paradigmenwechsel des 20. Jahrhunderts beigetragen? Oder verpuffte das damalige Gedankengut zur Reform?

Kunz: Was heisst verpuffte? Ich ziehe es vor, von Verflüssigung oder Teilverflüchtigung zu sprechen. Das gilt aber nicht nur für das reformatorische Gedankengut. Das ist die Radikalität der Postmoderne. Alles verflüssigt sich.

Kann das Gedenken an den Ersten Weltkrieg auch zeichenhaft bei den Kirchen umgesetzt werden?

Kunz: Kann man aus der Geschichte lernen? Haben wir etwas aus Auschwitz gelernt? Aus dem Untergang Roms? Aus dem Börsencrash? Aus den Kriegen in Ex-Jugoslawien? Ich kann nur sagen: hoffentlich!

Wie kann das Reformationsgedenken, dessen Feiern nun in Deutschland und der Schweiz beginnen, auf die Herausforderungen reagieren, die das 20. Jahrhundert ausgelöst hat?

Kunz: Ein rein historisches Gedenken bewirkt das, was jedes rein historische Gedenken bewirken kann: ein bisschen Erwachsenenbildung beim Lesen und Zuhören, ein wenig Schauder beim Calvintheater oder ein Prickeln im Hals, wenn man Lutherbier trinkt. Was damals wie heute spannend ist, sind die Prinzipien jeder echten Reform. Eine echte Reform ist immer mit Busse verbunden, und Busse ist christlich verstanden Beten und das Gerechte tun. Wenn sich irgendwer in der Schweiz wirklich für dieses Jubiläum interessieren soll, darf man sich nicht scheuen, die Botschaft des Evangeliums ins Zentrum zu stellen.

Jetzt!

Erika Trüssel

Mit gemischten Gefühlen sind viele Kinder und Erwachsene aus den Ferien in den Alltag zurückgekehrt: in die Schule und an den Arbeitsplatz zu Hause oder auswärts. Die Begeisterung hält sich bei vielen in Grenzen. Begreiflich, die Ferienzeit brachte Unbeschwertheit, freie Zeiten, Spass, Abenteuer, neue Sinneseindrücke oder sportliche Herausforderungen.

MEIN THEMA

Was hingegen bietet der Alltag? Routinearbeiten, langweiliger Trott, Pflichten, Arbeit, vielleicht sogar Hektik und Stress?

Aber vielleicht müssen wir nicht nur unsere Kleider und Gerätschaften vom Ferienschmutz befreien, sondern auch unser Denken. Wenn wir nämlich den vergangenen Ferien nachtrauern oder schon die nächsten voller Sehnsucht erwarten, dann versäumen wir die einzig existierende Zeit – die Gegenwart.

Jeder Tag unseres Lebens ist kostbar und einmalig und verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Nur, was wir heute tun, ist wichtig. Jeden Tag unseres Lebens leben wir nur einmal. Selbstverständlich können unsere Gedanken in die Vergangenheit wandern, oder wir können Pläne für die Zukunft schmieden, doch das Gestern und das Morgen entziehen sich unserer Verfügung. Nur das Heute zählt. Schon Leo Tolstoi schrieb einst: «Denk immer daran, dass es nur eine allerwichtigste Zeit gibt, nämlich: heute, hier, jetzt.»

Öffnen wir doch unsere Sinne und unser Herz für die vielen Erfahrungen und Erlebnisse, die jeder Tag zu bieten hat, und freuen wir uns an all den kleinen und grossen Wundern im Alltäglichen.

Theologin Erika Trüssel, Wolhusen

«Christentum ist mehr als nur Religion»

RELIGION Fabian Pfaff hat für seine Maturaarbeit den Luzerner Religionspreis erhalten. Theologie studieren will er aber trotzdem nicht.

«Die Note 6 ist das Ziel für meine Maturaarbeit», sagte der Stanser Fabian Pfaff nach Abgabe seiner Arbeit zum Geschichtslehrer. Auf dessen Bemerkung, dass er dann ja kein weiteres Ziel mehr habe, scherzte Fabian Pfaff: «Doch, den Religionspreis.» Trotzdem war es für den Schüler der Kantonsschule Alpenquai in Luzern eine grosse Überraschung, dass seine Arbeit – «Eine Untersuchung des Stellenwertes der Trinität und ihrer Vermittlung in der Praxis von Seelsorgenden und Theologen» – mit dem Luzerner Religionspreis 2014 ausgezeichnet wurde. «Ich war auch erstaunt, weil ich die Arbeit erst im letzten Moment vor Abgabetermin fertiggestellt habe.»

Denkanstösse für Fachleute

Für seine Maturaarbeit hat sich Fabian Pfaff ein schwieriges Thema ausgesucht. Die göttliche Dreifaltigkeit, oder eben Trinität, ist zwar ein zentrales Dogma des Christentums, aber auch ein äusserst komplexes. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen neun Interviews mit Personen im Dienst der katholischen Kirche, Frauen und Männer, Priester und Laien, Religionspädagogen und Pastoralassistenten. Dabei setzte er den Fokus auf die lebenspraktische Bedeutung der Trinität. Für die Jury von der Theologischen Fakultät der Universität Luzern hat sich Fabian Pfaff eigenständig und kundig mit dem schwierigen Thema auseinandergesetzt. «Die Arbeit zeugt von einer frischen, neugierigen Herangehensweise an ein Thema, das für heutige junge Menschen nicht gerade auf der Hand liegt. Die Ergebnisse seiner Arbeit dürften Fachleuten viel Anlass auch zum selbstkritischen Weiterdenken geben», begründet die Jury die Auszeichnung mit dem Luzerner Religionspreis, der mit 500 Franken dotiert ist.

Fabian Pfaff hat die göttliche Dreifaltigkeit zum Thema seiner Maturaarbeit gemacht.
PD

Kultureller Aspekt ist sehr wichtig

Fabian Pfaff erzählt, dass er von Lehrern vor der Komplexität gewarnt worden sei. «Weil das Trinitätsdogma für mich das interessanteste zentrale Dogma der katholischen Kirche darstellt, war es nur konsequent, dieses Thema zu wählen. Das Christentum ist mehr als nur Religion.» Er sei überzeugt, dass es notwendig sei, Religionen mit ihren Glaubensgrundsätzen zu verstehen. Der kulturelle Aspekt sei sehr wichtig. «Zur kulturellen Identität der Schweiz gehört das Christentum und somit auch die Trinität.» Über 300 Stunden hat er in seine Arbeit investiert. «Zum Glück hatte ich die grosse Motivationskrise erst ganz am Schluss, als es keinen Weg zurück gab», sagt Fabian Pfaff lachend.

Gemeinsame Position fehlt

Für den Preisträger selbst ist das Ergebnis seiner Arbeit beunruhigend. Während für die Gläubigen die Trinität ausserhalb von Brauchtum und Ritualen wenig Bedeutung habe, scheine der Stellenwert des Dogmas auch für die Mitarbeiter der Kirche wegen fehlender gemeinsamer Positionen künftig weiter zu sinken. Die Jury kommt in ihrer Begründung der Preisvergabe zum Schluss: «Sein Ergebnis zeigt, dass Individualisierung und religiöse Pluralität bei den katholischen Berufstheologen heute selbstverständlich geworden sind. In der pastoralen Praxis gibt es nicht das eine Verständnis von Trinität. Das Profil einer Religionsgemeinschaft kann, so konstatiert der Autor richtig, in dieser Pluralität verschwimmen, Vermittlung wird angesichts der mangelnden Eindeutigkeit schwieriger.»

Mit zwei Kulturen aufgewachsen

Fabian Pfaff ist wohl gläubiger als viele seiner Altersgenossen. Er geht jeden Sonntag in die Kirche und ist Firmbegleiter in der Pfarrei Bruder Klaus in Kriens. Keine Selbstverständlichkeit für einen jungen Mann, der als Kind eines Schweizers und einer Thailänderin bis zum 6. Lebensjahr in Thailand lebte und zwischen Christentum und Buddhismus aufwuchs. «Die asiatische, buddhistische Denkweise ist ganz anders als unsere christliche und ist mir weniger zugänglich.» Mit seiner Arbeit wollte Fabian Pfaff denn auch theologisch weniger versierten Personen einen Einblick und ein besseres Verständnis der eigenen Kultur ermöglichen.

Letztlich kommt er zum Schluss, dass er auch nach der aufwendigen Arbeit nicht viel mehr über die Trinität wisse. Und im Verlauf der Arbeit änderte er auch seine Studienpläne. «Nach dem Lesen von vier Büchern zum Thema Trinität, in denen von jedem Theologen neue Sprechweisen eingeführt werden, erkannte ich, dass ein Theologiestudium für mich nicht mehr in Frage kommt.» Es sei aber keineswegs so, dass ihn die Arbeit von der Religion entfernt hätte. Aber das Christentum sei für ihn ein praktischer Glaube, den man leben und verstehen müsse. In seiner Arbeit schreibt Fabian Pfaff zum Schluss: «Meiner Ansicht nach wird es nicht besser, wenn man versucht, ein Geheimnis des Glaubens mit philosophischen Konstrukten zu rechtfertigen.

PHILIPP UNTERSCHÜTZ